die Minen unbeschädigt. Ich werde morgen früh den Commandanten der Stadt zur Uebergabe auffordern und erwarte keinen Widerstand. Mittags beabsichtige ich mit der Armee in Johannesburg einzuziehen.

Die Bezeichnung „Vorstadt von Johannesburg" für den Ort Germiston ist nicht genau. Johannesburg liegt 11 km westlich der Süd-Nordbahn, Germiston 7 km östlich derselben; dazwischen liegen noch Elandsfontein und Jeppestown. Sämmtliche Orte sind auf unserer letzter Tage veröffentlichten Karte zu finden. Nach der „Daily Mail", die sich indessen als unzuverlässig erwiesen hat, seien in Johannesburg nur einige Gräben gezogen, aber sonst sei nichts für die Vertheidigung gethan. Dagegen seien Höllenmaschinen hergestellt worden, welche auf die Schienen gelegt werden sollten, wenn Züge mit englischen Truppen ankämen. Es bleibt abzuwarten, ob die Boeren den Zutritt zur Stadt freigeben, ob sie, wie früher angekündigt wurde, auf den im Norden dicht an Johannesburg herantretenden Höhen sich bis zum Aeußersten vertheidigen, ob sie sich auf die starke Festung Pretoria zurückziehen oder auch diese preisgeben und sich erst im gebirgigen Nordosten des Landes sammeln werden. Der Berichterstatter des genannten Londoner Blattes in Lourenço Marques ist in Pretoria gewesen und will erfahren haben, daß der Sitz der Transvaal-Regierung zuerst nach Waterval Boven an der Delagoabai-Eisenbahn und dann, wenn nöthig, nach Lydenburg verlegt werden soll. Krüger habe alle Vorkehrungen zur Flucht getroffen. Ein Extrazug stehe in einiger Entfernung von Pretoria unter Dampf bereit.

Treffende Worte widmet die „Voss. Ztg." der Lage. Sie schreibt: Eilt das Trauerspiel des Freiheitskampfes der Boeren wirklich schon seinem Ende zu? Beinahe möchte man es glauben, wenn man die englischen Meldungen von wachsender Uneinigkeit der Boerenführer und rasch einreißender Muthlosigkeit in den Reihen des Boerenheeres liest. Aber ganz ähnlich so haben die britischen Stimmungsberichte aus dem Boerenlager auch schon nach dem Unglückstage von Paardeberg gelautet und doch sind diesem noch glänzende Waffenthaten der Freiheitsheere gefolgt. Mag sein, daß Paardeberg wirklich endgiltig die Sonnenwende des Boerenglücks bedeutet hat, aber darum muß nicht jetzt schon und so ruhmlos der Stern von Transvaal in die ewige Nacht hinabtauchen. Nur wenn die Boeren sich selbst aufgeben, ist schon in den nächsten Tagen der völlige Zusammenbruch zu erwarten, und uns will scheinen, als sei trotz der britischen Berichte der Boerenmuth noch nicht ganz erloschen. Präsident Krüger, die Seele des Freiheitskampfes, hat drei aufeinander folgende Buß- und Bettage angeordnet — das giebt für den, der die boerische Volksseele kennt, nicht darnach aus, als seien die Boeren gewillt, die Waffen sinken zu lassen, sondern viel eher wie ein tiefer Athemzug des Boerenthums vor einem letzten großen Entscheidungskampf, vor einem Ringen auf Tod und Leben, worin, wenn nichts weiter mehr, so doch die Ehre zu retten ist. So ganz erloschen dürfte der Heldengeist, den die Boeren bis vor wenigen Wochen im Unglück wie im Glück bewiesen haben, denn doch nicht sein, daß sie nicht noch einer gewaltigen Anstrengung, das Kriegsglück zu wenden und ihre Unabhängigkeit zu retten, fähig wären, und es ist nicht recht wahrscheinlich, daß einzig noch der greise Krüger ungebrochenen Muthes dastehen sollte, während rings um ihn Alle verzagten, selbst der feurige Botha und der stahlharte Steijn. In höherem Maße als in irgend einem früheren Abschnitte des Krieges haben die Transvaaler von jetzt ab alle Vortheile des Geländes für sich, es wäre erstaunlich, wenn sie, die auf dem Boden von Natal und im Oranje-Freistaat wie die Löwen gefochten haben, jetzt, wo sie die Vaterlandsscholle unter den Füßen haben, kampflos die Waffen strecken wollten. Vielleicht geben sie Johannesburg, das keine Festung ist, ohne Vertheidigung auf, aber daß sie auch das seit Jahren stark befestigte Pretoria ohne heftigen Widerstand dem Feinde überlassen könnten, werden wir erst glauben, bis es Thatsache geworden ist.

Die Goldminen sind, wie Roberts gemeldet wurde, nicht zerstört. Ihre Demolirung scheint auch nicht beabsichtigt zu sein. Nach Londoner Blättern sei der Staatsminen-Ingenieur Mannik privatim gewarnt, daß es für ihn persönlich gefährlich werden könnte, wenn die Minen zerstört würden. Darauf habe Mannik erklärt, es bestünde keine Absicht, die Minen zu zerstören, das Ganze sei nur eine Vorspiegelung, um eine fremde Intervention herbeizuführen. Die Transvaal-Regierung wolle die Agitation gegen die englische Occupation der beiden Republiken in England, Amerika und auf dem Continent fortsetzen und keine Kosten dafür scheuen.

Das Leben der englischen Kriegsgefangenen.

Ueber die Art, in der die englischen Kriegsgefangenen behandelt werden, sind mancherlei tendenziöse und entstellende Berichte in der englischen Presse verbreitet worden. Es hieß, die englischen Kriegsgefangenen würden in den großen Lagern bei Pretoria in ungesunden Schuppen untergebracht, erhielten ganz unzureichende Nahrung und würden sehr schlecht behandelt. Heute veröffentlicht die „Evening News" indessen eine Zuschrift von einem der gefangenen Kanoniere, in der er das Leben im Waterval-Lager bei Pretoria ausführlich schildert und besonders die gute Verpflegung, Unterkunft und Behandlung rühmt. Der Kanonier wurde bei Koornspruit gefangen genommen. Er schreibt:

„Seitdem wir in die Hände der Boeren fielen, sind wir bis jetzt gleichmäßig freundlich und höflich behandelt worden; die Aufmerksamkeiten, die uns auf der Reise hierher von der Bevölkerung auf den verschiedenen Stationen erwiesen wurden, kamen uns sehr überraschend und nöthigten uns aufrichtigen Dank ab. Unser Leben hier im Lager wird uns, abgesehen von der strengen Ueberwachung, die selbstverständlich bis zu einem gewissen Grade nothwendig ist, so behaglich gemacht, wie die Umstände es nur gestatten. Wir sind in langen Straßen von Wellblechbaracken untergebracht, die allerdings an beiden Seiten offen sind. Aber darunter leiden wir sehr wenig, besonders nicht, wenn wir daran denken, daß wir, bevor wir hierher kamen, fünf Wochen auf dem offenen Feld ohne jeden Schutz schlafen mußten.

Nahrungsmittel mit Ausnahme von Fleisch werden uns in liberalster Weise zuertheilt und, da wir hinreichend Kochgeschirr erhalten haben, vereinigen wir uns zu Messen von 5—6 Mann und kochen unser Diner so gut und so schlecht wie es geht. Nachts sind die „Straßen" brillant elektrisch erleuchtet und obwohl das meiner Ansicht nach wesentlich geschieht, um Fluchtversuchen vorzubeugen, so ist es doch jedenfalls angenehmer, als die Dunkelheit der mondscheinlosen afrikanischen Nacht. Tommy Atkins hat sich schnell wie immer daran gewöhnt, das Beste aus dem schlechten Geschäft zu machen und amüsirt sich in so vielseitiger Weise, daß Abends das Lager wie eine Mischung von Jahrmarkt, Kirchweih und Sportplatz aussieht. Bei Schritt und Tritt stößt man auf erlesene kleine Cirkel, die hingebungsvoll Poker spielen, andere spielen kleine Würfel ohne das beliebte „Kopf oder Schrift". Am Ende des Lagers kann man jeden Abend einige Hundert Mann sehen, die vergnügt nach der Musik, die auf eingeschmuggelten Instrumenten verübt wird, auf dem Rasen herumwalzen. Einmal in jeder Woche ist Gartenconcert und es ist wirklich überraschend, was für eine Menge von Talenten wir unter uns haben. Auch unser Seelenheil wird nicht vernachlässigt, und jede Woche kommen von Pretoria Geistliche, um uns zu besuchen; im Lager selbst ist ein Zelt, in dem mehrere „Regenerates" jeden Abend Bibelstunden abhalten. Cricket, Fußball und andere Sports werden täglich ausgiebig geübt und verschiedene Male schon haben wir große Wettkämpfe gehabt. In dem speciell für die Erholung bestimmten Bezirk ist ein großes Schwimmbad, welches die Soldaten selbst ausgegraben haben. So kann Jeder jeden Morgen sein Schwimmbad haben, und da das Bassin in directer Verbindung mit einem Fluß steht, haben wir reichlich reines Wasser für die Wäsche, was uns auf dem Marsche am meisten fehlte. Die Namen der verschiedenen Theile des Lagers sind entsprechend erheiternd. An einer Stelle giebt es eine „Gloucester Avenue", weil dort das Gloucester-Regiment haust. Nicht weit davon liegt „Waterval-Villa" und ein Schild verkündet, daß dort rasirt wird.

„Sie sehen also", schließt der Kanonier seinen Bericht, „daß es uns nicht so schlecht geht, wie man im Allgemeinen glaubt. Was uns fehlt, ist höchstens etwas zu lesen und natürlich vor allen Dingen schnelle Rückkehr nach England".

Deutsches Reich.

-g- **Leipzig**, 30. Mai. Der in letzter Zeit oft erwähnte Hochverrathsproceß gegen den Redacteur Witold Leitgeber in Ostrowo, sowie gegen den Buchdrucker Melerowicz und den Schneider Kolenda, beide in Düsseldorf, findet am 25. Juni vor dem vereinigten zweiten und dritten Strafsenate des Reichsgerichts statt.

* **Berlin**, 29. Mai. Die Gewährung von Tagegeldern an die Reichstagsabgeordneten sollte dem „Berl. Loc.-Anz." zufolge zur Zeit in Bundesrathskreisen erwogen werden, nach der „Post" aber ist davon an unterrichteter Stelle nichts bekannt. Gleichwohl ist die „Nationalliberale Corr." der Ansicht, daß der Bundesrath der Sache näher treten werde und müsse, da die Gewährung wenn auch nicht gerade von Tagegeldern, so doch wenigstens von Anwesenheitsgeldern zur unabweisbaren Nothwendigkeit geworden sei, nachdem selbst Mitglieder der Rechten, die früher gegen die Gewährung von Tagegeldern sich ausgesprochen, um ein Correctiv für das jetzige Reichstagswahlrecht zu behalten, sich für Reise- und Anwesenheitsgelder ausgesprochen haben. Das nationalliberale Organ fährt dann fort: „Zugleich ist berichtet worden, daß man sich in Bundesrathskreisen mit der Absicht trage, die Verfassung abzuändern, so daß die Neuwahlen schon nach 14 Tagen stattfinden können, während jetzt die Wahlagitation einen Spielraum von in der Regel 5 Wochen hat. Zutreffend wird darauf hingewiesen, daß die Frist zwischen dem Schluß bezw. einer Auflösung des Reichstages und den Neuwahlen nicht in der Verfassung begründet ist, sondern in den Bestimmungen des Wahlgesetzes, wonach die Wahllisten mindestens vier Wochen vor den Wahlen ausgelegt werden müssen. So viel uns bekannt ist, hat man in maßgebenden Kreisen vor längerer Zeit schon erwogen, ob es nicht räthlich sei, wie in England, fortdauernde Wahllisten zu führen, so daß die Neuwahlen ungesäumt nach dem Schluß des Reichstags stattfinden könnten; einerseits um die allgemein anerkannten Entartungen der Wahlagitation zu beseitigen, andererseits, um im Falle einer Auflösung des Reichstags in kritischen Zeiten so bald als möglich wieder mit einem Reichstage arbeiten zu können. Es war aber damals nicht nur von einer Einführung fortgesetzt auf dem Laufenden zu haltender Wahllisten gesprochen, sondern auch von einem Ersatz des gegenwärtigen Stichwahlsystems, das zu den widernatürlichsten Wahlbündnissen und einer offenkundigen Verzerrung des Volkswillens geführt hat. Der Abänderungsvorschläge gab es mehrere; so z. B., daß nur ein Wahlgang stattfinden und derjenige Candidat als gewählt angesehen werden solle, der die meisten Stimmen erhalte, oder daß im zweiten Wahlgang neue Candidaten aufgestellt werden dürften und derjenige als gewählt betrachtet werden solle, der in diesem zweiten Wahlgange die meisten Stimmen erhalte. Ueber völlig unverbindliche Erwägungen sind diese Absichten indeß nicht hinausgekommen; auch ist uns nicht bekannt, daß davon die Gewährung von Anwesenheitsgeldern abhängig gemacht werden solle. In dem Zusammenhang sei in Erinnerung gebracht, daß die nationalliberale Partei, wie der Abg. Bassermann im Reichstag ausdrücklich feststellte, die Diäten nicht mit einer Einschränkung des bestehenden Wahlsystems einzutauschen gewillt ist, sondern an dem bestehenden Reichstagswahlrecht in vollem Umfange festhält."

* **Berlin**, 29. Mai. Die Anzeigepflicht der ärztlichen Ehrengerichte ist am Sonnabend Gegenstand der Verhandlung in der Brandenburgischen Aerztekammer gewesen. Geheimrath Dr. Becher, der Vorsitzende der Aerztekammer, hatte sich geweigert, sich auf die Geschäftsordnung des Ehrengerichts vereidigen zu lassen, weil ihm § 15 derselben — es wird darin angeordnet, daß der Vorsitzende von einer jeden ehrengerichtlichen Verurtheilung eines Arztes der Staatsanwaltschaft Anzeige zu machen hat — nicht annehmbar erscheint. Nach Erörterung der Sachlage schlug Dr. Becher vor, die Aerztekammer solle eine Eingabe an den Minister um Streichung des § 15 richten. Oberpräsidialrath von Meusel, der der Sitzung beiwohnte, gab der Auffassung Ausdruck, daß man § 15 zu große Bedeutung beilege. Nachdem aber einmal Bedenken dagegen zu Tage getreten seien, werde die Regierung seiner Meinung nach nicht anstehen, diese Bedenken zu berücksichtigen. Es werde dem § 15 eine andere Fassung gegeben werden. Er möchte rathen, die Gegensätze dadurch aus der Welt zu schaffen, daß die Kammer den Vorsitzenden ermächtige, sich unter der Voraussetzung vereidigen zu lassen, daß § 15 geändert werde. Geheimrath Dr. Becher erklärte, es werde beabsichtigt, den § 15 dahin abzuändern, daß die Anzeigepflicht an den Staatsanwalt wegfallen, dafür aber festgelegt werden solle, daß der Vorsitzende des Ehrengerichts verpflichtet sei, von den ehrengerichtlichen Bestrafungen allen anderen Ehrengerichten Nachricht zu geben. Er habe kein Bedenken, auf eine Zusage des Regierungsvertreters hin, daß diese Aenderung des § 15 Platz greife, sich vereidigen zu lassen, er beantrage, daß die Kammer ihm die Ermächtigung dazu gebe. Obwohl nun einige Bedenken erhoben wurden, beschloß die Kammer, nachdem nochmals Oberpräsidialrath v. Meusel erklärt hatte, er glaube sicher, die Regierung werde die Pflicht der Anzeige an die Staatsanwaltschaft fallen lassen, im Sinne der Anträge Dr. Bechers: der Vorsitzende wird ermächtigt, sich auf die Ehrengerichtsordnung vereidigen zu lassen unter dem Vorbehalt, daß die Verpflichtung der Anzeige an die Staatsanwaltschaft gestrichen wird.

— Die kaiserliche Familie siedelt am 1. Juli, dem Tage der Frühjahrsparade in Potsdam, von Berlin nach dem Neuen Palais über.

— Kronprinz Wilhelm ist heute mit seinem gesammten Hofstaat vom königlichen Stadtschlosse in Potsdam nach dem königlichen Cabinetshaus daselbst, seinem neuen Heim, übergesiedelt. Zu gleicher Zeit ist vor dem genannten Gebäude ein Posten aufgezogen.

— Der Herzog-Regent Johann Albrecht zu Mecklenburg-Schwerin ist aus Schwerin hier angekommen.

— Der preußische Minister für Handel und Gewerbe hat den Handelskammern und sonstigen Corporationen davon Kenntniß gegeben, daß nach einer Mittheilung des Reichskanzlers die Reichspostdampfer der ostasiatischen Linie versuchsweise bis auf Weiteres auf jeder zweiten Ausreise Rotterdam und zwar neben Antwerpen anlaufen werden. Erstmalig wird der planmäßig am 13. Juni d. J. von Bremerhaven abfahrende Dampfer die Fahrplanerweiterung durchführen. Die Rotterdam anlaufenden Dampfer werden Bremerhaven einen Tag früher als im gegenwärtigen Fahrplan vorgesehen ist, verlassen.

— Finanzminister Dr. von Miquel wird der Eröffnung der landwirthschaftlichen Ausstellung in Posen beiwohnen.

— Der Unterstaatssekretär Dr. v. Bartsch, der seine Versetzung in den Ruhestand beantragt hat, hat nie die Gunst des Centrums erfahren. Jetzt schreibt die „Germania":

„In Dr. v. Bartsch repräsentirt sich der culturkämpferische „Geheimrath" im Cultusministerium, dessen „Geist" bei allen Wechseln in den Personen der Cultusminister gewissermaßen als „ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht" im Cultusministerium herrschend blieb. Die Katholiken in Preußen werden daher den Rücktritt des Unterstaatssekretärs Dr. v. Bartsch nicht zu bedauern haben."

Bedauern wird die „Germania" nur dann den Rücktritt eines Beamten, wenn dieser nicht allein ein guter Katholik, sondern auch ein bis in die Wolle gefärbter Centrumsmann ist.

— Der Landgerichtsrath und Reichstagsabgeordnete Roeren wird nicht müde in dem heiligen Kampf um die Hebung der Sittlichkeit. Aus Hagen i. W. wird gemeldet:

Vor der hiesigen Strafkammer kam am Sonnabend eine an die lex Heinze erinnernde Sache zur Verhandlung. Wegen Verbreitung „unzüchtiger" Bilder hatten sich die Buchdruckereibesitzer Freilinghaus und Möbius zu verantworten. Diese hatten von einer Coburger Firma Ansichtspostkarten bezogen und sie nach auswärts angeboten und verschickt. Auf den Karten befanden sich die Bilder „Sklavenmarkt im Orient" und „Jupiter und Antiope". Ein Kölner Wirth zeigte die Karten mehreren Juristen, die erklärten, daß es sich um die Reproduction bekannter Kunstwerke handele. Auch dem Reichstagsabgeordneten, Landgerichtsrath Roeren wurden die Karten vorgelegt. Dieser veranlaßte die Strafverfolgung, weshalb die Sache zur Verhandlung kam. Es wurde festgestellt, daß der Coburger Firma der Verkauf der Karten unbeanstandet gestattet ist und daß die Kartenbilder thatsächlich bekannten Kunstwerken nachgebildet sind. Das Gericht erkannte daraufhin auf Freisprechung.

Vermuthlich wird die „Germ." finden, daß der große Jurist und noch weit größere Kunstverständige Roeren sich auch in Hagen ein neues Vorbeerblatt in seinen Ruhmeskranz geflochten habe.

— Wie der „Köln. Ztg." aus Bern mitgetheilt wird, ist an den Professor des Strafrechts an der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg, Dr. van Calker, die ehrenvolle Berufung zur Mitarbeit an den Aufgaben ergangen, welche auf dem Gebiete der Reform der Strafgesetzgebung in der Schweiz gegenwärtig vorliegen. So schmeichelhaft sowohl für den genannten Gelehrten persönlich, als für das Ansehen, welches die deutsche Wissenschaft im Auslande genießt, auch diese Berufung ist, so lebhaft wird man doch bedauern, daß eine so tüchtige Kraft dem engeren Dienste des Vaterlandes verloren gehen soll. Eine Reform der Strafgesetzgebung gehört auch in Deutschland zu denjenigen Aufgaben, die in absehbarer Zeit gelöst werden müssen und deshalb nicht gründlich genug vorbereitet werden können. Bei einer solchen Vorbereitung aber würde man Professor van Calkers Mitarbeit nur ungern vermissen.

— Der Herrenmeister des Johanniter-Ordens, Prinz Albrecht von Preußen, wird, da in diesem Jahre der 24. Juni, der Tag St. Johannis des Täufers, auf einen Sonntag fällt, am 25. Juni im Ordensschlosse zu Sonnenburg ein Capitel des Johanniter-Ordens abhalten und am folgenden Tage, dem 26., in der Kirche daselbst eine größere Zahl von Ehrenrittern durch Ritterschlag und Investitur als Rechtsritter aufnehmen. In dem Capitel dürfte auch die durch den Tod des Generals der Infanterie und Generaladjutanten v. Treskow erledigte Stelle des Ordenshauptmanns wieder besetzt werden.

— Der deutsche Gesandte in Bukarest Geh. Legationsrath von Kiderlen-Waechter ist von dem ihm bewilligten Urlaub auf seinen Posten zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Gesandtschaft wieder übernommen.

— Der hessische Kreisassistenzarzt Dr. Theden ist zum kaiserlichen Regierungsrath und Mitglied des Gesundheitsamtes, der hessische Oberlandesgerichtsrath Forch zum richterlichen und der mecklenburgische Oberlandesgerichts-Senatspräsident Altvater zum stellvertretenden richterlichen Mitgliede des Reichseisenbahnamtes ernannt worden.

— Der Oberlandesgerichts-Präsident, Staatsminister Dr. Falk ist aus Hamm i. W. hier eingetroffen.

L. **Kiel**, 29. Mai. Auf den dänischen Inseln wird ein wahrer Vernichtungskampf gegen deutsche Brieftauben geführt, die jetzt häufig auf See oder in nordischen Küstenplätzen nach Kiel aufgelassen und für weite Entfernungen dressirt werden. Eine ganze Reihe Tauben sind mit zerschossenen Flügeln und Beinen wieder hier angelangt, sehr viele sind der Mordlust zum Opfer gefallen. Es wäre dringend zu wünschen, daß dieses frevelhafte Treiben gründlich unterdrückt würde.

* **Lissa i. Posen**, 29. Mai. Bei der Landtagsersatzwahl im 6. Wahlbezirk des Regierungsbezirks Posen wurde nach amtlicher Feststellung Rechtsanwalt und Notar Fr. Wolff zu Lissa (freis. Vereinig.) mit 334 von 525 abgegebenen Stimmen gewählt. Rittergutsbesitzer v. Mycielski zu Kobylepole (Pole) erhielt 191 Stimmen.

* **Lauterberg**, 29. Mai. Wie ein Privattelegramm des „B. T." meldet, ist Major v. Wissmann gestern zu mehrtägigem Aufenthalt hier eingetroffen.

* **Crefeld**, 29. Mai. Capitänleutnant Funke hat telegraphirt, der Besuch Crefelds erfolge am 6. Juni. Diese Verschiebung des Besuches wird hier freudig begrüßt, da

---

das Wort nicht aus", sagte sie. „Aber glauben Sie mir, daß ich Sie segnen werde bis zum letzten Tage meines Leben, und wenn Gott das Gebet einer Mutter erhört, so wird er Sie für Ihre That belohnen."

Als sie sich ein wenig beruhigt hatte, bat sie ihn, ihr die Einzelheiten des schrecklichen Vorganges zu erzählen, Alles ihr mitzutheilen, was er über die Ursache wisse, ihr nichts, gar nichts zu verschweigen. Mary selbst zu fragen, deren Herzenswunde noch immer blute und die sehr angegriffen sei, wage sie nicht.

So sprach er denn mit aller Offenheit zu ihr, deren echt mütterliches Wesen ihm das größte Zutrauen einflößte. Er fühlte, daß Mary auf der Welt keine bessere Freundin habe, als sie, und berichtete daher Alles, was der Mutter Klarheit verschaffen konnte: von der ablehnenden Haltung des Doctor Braun und dessen Entschluß, das Salinas'sche Haus zu verlassen, von der Ohnmacht Mary's im Luxortempel und der bösartigen Klatscherei der Umstatiel, von dem Zorn des Mr. Salinas und dem Auftritt, der offenbar den letzten Anlaß zu Mary's verzweifeltem Entschluß gegeben.

Frau Salinas hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu, und als Harald geendet hatte und fragte, ob sie denn von der Neigung ihrer Tochter zu dem Hauslehrer nichts gewußt hätte, verneinte sie. Zuweilen sei ihr freilich der Gedanke gekommen, doch sie habe ihn stets von sich gewiesen. Die ganze Familie hielte Doctor Braun so hoch und Mary hätte so ganz im Verhältniß der Schülerin zu ihm gestanden, daß sie als Mutter keinen Grund zur Besorgniß gehabt hätte. Auch sei die Zeit der Beiden so ausgefüllt gewesen, daß ein Verkehr zwischen ihnen kaum stattgefunden habe. Die Reise von Louisiana nach New York, der Aufenthalt dort und die Ueberfahrt nach Alexandria hätten indeß wohl in dem gegenseitigen Verhältniß eine Aenderung herbeigeführt. Jedenfalls sei sich ihre Tochter erst während dieser Monate ihrer Liebe bewußt geworden. Vielleicht sei das erst geschehen, als Mr. Salinas ihr von seinen Heirathsplänen gesprochen. Die hätte sie vom ersten Augenblick an mit solcher Hartnäckigkeit abgewiesen, daß nun nachträglich allerdings sie, die Mutter, sich ihrer Kurzsichtigkeit schäme.

„Würden Sie denn eine Verbindung Ihrer Tochter mit dem Hauslehrer für ein Ding der Unmöglichkeit halten?" fragte Harald. „Warum in aller Welt sollen zwei Menschen, die sich lieben, wie diese, sich nicht heirathen?"

Sie schwieg einen Augenblick. Dann entgegnete sie zurückhaltend: „Sie wissen, Herr von Sperber, daß wir Frauen in diesen Fragen immer lieber dem Herzen folgen, als dem Verstande. Ich achte Herrn Braun sehr hoch — ja ich liebe ihn fast wie einen Sohn. Er hat vier Jahre lang Freud' und Leid mit uns getheilt, und für die Erziehung der Kinder sind wir ihm außerordentlich verpflichtet. Mein Mann hat keine Zeit, sich mit ihnen zu beschäftigen. Was sie geworden sind, das sind sie durch Braun. Mary hat ganz recht, es ist ein unersetzlicher Verlust für ihre Brüder, daß er uns verläßt."

„So würden Sie im Princip nichts gegen den Schwiegersohn einzuwenden haben?" fragte er eifrig. „Ihnen würde das Glück Ihrer Tochter höher stehen, als äußere Bedenken?"

„Welche meinen Sie? Daß er nicht reich ist? Mein Gott, wir haben ja genug! Und er ist so tüchtig, daß er sicher seinen Weg machen wird."

„Er ist nicht von Adel. Ihr Herr Gemahl hat den Ehrgeiz —"

Sie zuckte die Achseln. „Das ist eine kleine Schwäche meines Mannes. Doch sie entspringt der Liebe zu seinen Kindern. Er möchte ihnen alles das verschaffen, was auf Erden Geltung und Werth hat."

„Glauben Sie denn, daß Ihr Herr Gemahl in Bezug auf eine Heirath Miß Mary's und Doctor Braun's unerbittlich ist?"

Sie neigte sorgenvoll den Kopf. „Mein Mann hat in unglücklicher Stunde einen Schwur an die Jungfrau gethan, den er nicht ungeschehen machen könnte, wenn er auch möchte. Er ist ein fast abergläubischer Katholik, wie so viele Spanier. Welch ein Unglück, daß ich die Reise nicht mitmachte! Sie kennen Mr. Salinas nicht genug, um zu wissen, wie bald er vernünftigen Erwägungen zugänglich ist, wenn man ihn nur im Zorn nicht reizt. Eine ungeschickte, plumpe Hand hat ihm die Binde von den Augen gerissen, und Mary hat leider viel zu viel von ihrem Vater, um ihn richtig zu nehmen. Wäre ich dagewesen, er hätte sicherlich den Schwur nicht gethan, und mein Kind hätte sich mir anvertraut, aber ich hätte es endlich verstanden. Was soll nun werden?" Frau Salinas schluchzte auf und drückte das Tuch gegen die Augen.

„Gut soll Alles werden!" rief Harald tröstend. „Verzagen Sie nicht, gnädige Frau! Wir wollen uns anstrengen, Ihrer lieben Mary noch ein Glück zu schaffen, mit dem sich's leben läßt."

„Ich weiß", antwortete sie leise wie in tiefer Beschämung. „Sie wollen meinem Kinde Ihre Hand reichen, wollen das zerstörte Leben von Neuem retten." Sie hob den Kopf und fuhr in steigender Erregung fort: „Begreifen Sie nicht, daß wir Ihren Edelmuth nicht annehmen können? Daß mir der Gedanke an das Opfer, das Sie bringen wollen, unerträglich ist? Wer sind wir denn, daß wir eine solche Schande auf uns häufen sollten? Sie wollen aus Mitleid mein liebes Kind heirathen, für das Ihre Neigung, wenn Sie je eine solche empfunden, erloschen sein muß in den Fluthen des Nil. Sie fordern eine Gattin, deren Herz einem Andern gehört, der ihr versagt bleiben muß. Und wenn Mary selbst, wie mein Mann behauptet, anderen Sinnes geworden ist, sich aus Dankbarkeit ihrem Lebensretter zuneigt — ich, die Mutter, kann nicht dulden, daß sie Ihre Werbung annimmt. Auch mein Mann hat eingesehen, daß es im höchsten Grade unrecht von uns sein würde, auf Ihren Vorschlag einzugehen. Er ist bereit, Ihnen das Wort zurückzugeben, das Sie — in einer großmüthigen Stimmung vielleicht — verpfändet haben."

Auf Harald's Antlitz kämpfte tiefe Bewegung mit dem Sonnenschein seiner inneren Freudigkeit. Er zog die Hand der Frau Salinas an seine Lippen und küßte sie.

„Erlauben Sie, daß ich meiner Verehrung Ausdruck gebe", sprach er mit warmer Herzlichkeit. Und dann fuhr er fort: „Sie irren vollkommen! Von einem Opfer meinerseits ist gar keine Rede. Sie beschämen mich durch Ihre allzu gute Meinung."

So lieben Sie Mary wirklich so sehr, daß Sie Alles, was geschehen ist, vergessen könnten?" Sie blickte ihn an, als wolle sie den Grund seiner Seele erforschen. Und was sie in seinen Augen las, beruhigte sie um so weniger, als er ihr nicht antwortete. Zu lügen vermochte er nicht.

„So ist es die Million, die Sie für meiner Tochter mangelnde Neigung entschädigen soll?" Ein Zug der Verachtung legte sich um ihre Lippen.

Ihm stieg das Roth in die Stirn. „Ich halte Ihnen, der besorgten Mutter, den Regwohn zu Gute", entgegnete er. „Uebrigens aber erkläre ich Ihnen, daß ich von dem Vertrage, den ich mit Ihrem Herrn Gemahl geschlossen habe, nicht zurücktreten kann. Ich glaube mir ein Anrecht an Miß Mary erworben zu haben. Ihr Gatte hat mich gefragt, auf welche Weise er mir seine Erkenntlichkeit beweisen könnte. Meine Forderung war: Legen Sie Miß Mary's Schicksal bedingungslos in meine Hände. Er hat meine Bitte gewährt, indem er mir sein Ehrenwort gab; und — ich bestehe auf meinem Schein. Daß ich mich verpflichtet habe, Miß Mary so glücklich zu machen, wie es in meinen Kräften steht, muß Ihnen genügen."

In ihren Augen glomm ein leises Verstehen auf. Und als sie nun seinem lächelnden Blick begegnete, da ward ihr Alles klar. Dunkle Röthe bedeckte plötzlich ihre Wangen und sie rief: „So hat mein Mann sich von Ihnen täuschen lassen?"

„Es scheint doch so!" entgegnete Harald. „Ich dachte, er mache nur gute Miene zum bösen Spiel."

Sie schüttelte den Kopf. „Der kluge Mann! Ich verstehe nicht —"

„Vielleicht rechnet er zu sehr mit dem Eigennutz der Menschen", erwiderte Harald, „und hält mich nicht für fähig, selbstlos zu handeln. Doch nun, theure, gnädige Frau, denken Sie an Ihrer lieben Tochter Glück und helfen Sie mir! Ist Braun noch bei Ihnen?"

Sie bejahte. „Erst übermorgen verläßt er uns. Sein Nachfolger kommt morgen und er will ihn noch einführen. Mein Mann will nicht einmal erlauben, daß er noch von Mary Abschied nimmt."

„So lange er Ihr Hauslehrer ist, muß er sich fügen", meinte Harald. „Ist er erst fort, so steht er Ihnen als freier Mann gegenüber, und Miß Mary's Schicksal liegt in meinen Händen."

Frau Salinas schüttelte unruhig den Kopf. „So lange sie in unserem Hause lebt, muß sie den Anordnungen meines Mannes folgen, das ist nicht zu ändern, Herr Baron."

„Wollen Sie denn, daß Ihre Tochter nach dem Selbstmordversuch schließlich noch mit dem jungen Manne davon läuft?" fragte er energisch. „So lange sie glaubte, daß Braun sie nicht liebe, konnte sie ihre Sache und sich selbst verloren geben; seitdem sie weiß, daß ihre Neigung erwidert wird, giebt es gar nichts auf der Welt, das sie von ihm loszureißen vermöchte. Und Schwur gegen Schwur, Frau Salinas! Hat Ihr Gatte geschworen, daß er sie Braun nicht geben wird — ich schwöre, daß sie den Geliebten heirathen soll. Wenn es nicht mit Ihnen zu machen ist, geschieht es ohne Sie. Das sage ich Ihnen. Ich habe mit Gefahr meines Lebens Ihre Tochter aus dem Wasser geholt und will die Früchte meiner Anstrengungen ernten, indem ich ihr zu ihrem Glücke verhelfe. Wollen Sie Ihrem Gatten verrathen, was ich im Schilde führe, so kann ich Sie nicht daran hindern. Aber ich versichere Sie, daß ich mit Hilfe seines ehrenwörtlichen Versprechens und der Consuln Deutschlands und Amerikas die Liebenden vereinigen werde, und sollten unüberwindliche Schwierigkeiten entstehen, — nun, so spielen wir Entführung. Machen Sie sich auf Alles gefaßt! Uebrigens aber, Sie gütige Mutter haben doch ein Herz für Ihr Kind, und so begreife ich nicht, daß Sie nicht mit tausend Freuden mir Ihre Hilfe zusagen."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.